

Christian Fernandes

Wie Panajotis Kondylis La Mettries „tugendhafte Lust“ verdrängte

Vortrag an der Universität Paderborn vom 10. Mai 2024¹

I.

Thema meiner Dissertation ist „La Mettries ‚tugendhafte Lust‘. Quelle und Rezeption“. Darin zeige ich, dass La Mettrie eine *Anthropologie der sexuellen Mitfreude* vertreten hat, wofür sein Begriff „tugendhafte Lust“ beispielhaft steht. Bestimmend für sein Menschenbild ist die genaue Beobachtung der sexuellen Erregung: Das eigene Lustempfinden sei von dem des Sexualpartners abhängig. Mit der Lust des Geliebten steigere sich der eigene Lustgewinn. Für La Mettrie ist die natürliche, gesunde Sexualität sozial bzw. tugendhaft, weil sie das Glück des anderen im Auge hat. Er kennt aber auch eine krankhafte Sexualität, die aus der Unterdrückung der natürlichen entsteht. In ihr spielt die Lust des Gegenübers keine Rolle. Im Extremfall wird sein Leiden sogar zur Lustquelle, was man später als Sadismus bezeichnete. Aus diesen Beobachtungen zieht La Mettrie politische, sozialrevolutionäre Konsequenzen, allerdings nicht im Sinne der französischen Revolutionäre, die lediglich die äußeren politischen Verhältnisse verändern wollten, nicht aber ihre Ursache: die inneren, psychologischen Verhältnisse der Menschen, ihre „servitude volontaire“, zu deutsch: „Knechtseligkeit“, später Masochismus genannt. La Mettrie fordert eine Erziehung, in der die natürliche Sexualität nicht mehr durch Einprägung von Schuldgefühlen unterdrückt wird. Seine politische Vision ist eine Gesellschaft von Individuen, die sich von ihrer „tugendhaften Lust“ steuern lassen. In dieser Gesellschaft wäre im Wesentlichen kein Triebverzicht mehr nötig, um die soziale Ordnung aufrechtzuerhalten. Freuds „Unbehagen in der Kultur“ wäre überwunden.

Als ich im Duisburger Stadtarchiv den Nachlass des Philosophen Friedrich Albert Lange durchsuchte, mit dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die moderne La Mettrie-Forschung begann, fand ich auf einem losen Zettel eine ziemlich gute Zusammenfassung von La Mettries Kernidee: „Polemik gegen das Gewissen. Die wahren sozialen Tugenden sollen sich aus dem Verfolg der natürl. Lust von selbst ergeben.“ Dann aber fährt er fort: „Der Gedanke rückt oft nahe an das Princip der Sympathie, gleitet aber immer wieder in d. sinnl. Liebe zurück.“ Was genau Lange mit dem „Princip der Sympathie“ meinte, lasse ich dahingestellt. Aus dem Zitat geht jedoch klar hervor, dass es nichts mit der „sinnl. Liebe“ zu tun haben darf. In seiner berühmten „Geschichte des Materialismus“ lehnte Lange La Mettries Moralphilosophie ab, „weil sie Lustlehre ist“. Er rehabilitierte ihn jedoch als Pionier der gerade populär gewordenen Naturforschung, was dazu führte, dass man ihn bis heute auf das Klischee „Maschinenmensch“ reduziert.

Für meine These, die „tugendhafte Lust“ sei für La Mettrie zentral, habe ich im Wesentlichen drei Argumente: *erstens* Hinweise in La Mettries Werk, *zweitens* eine bisher nicht als solche erkannte und auch sonst kaum berücksichtigte Quelle, *drittens* die La Mettrie-Rezeption berühmter Denker wie Diderot, Rousseau, Kant, Lange oder Panajotis Kondylis. Ich stelle meine drei Argumente hier im Schnelldurchlauf vor und gehe im Anschluss ausführlicher auf Kondylis ein, den Herausgeber der Anthologie „Der Philosoph und die Lust“, die dem historischen Teil dieses Seminars zugrunde liegt.

La Mettrie hat nur zwei seiner Schriften mehrfach stark überarbeitet und ins Deutsche übersetzen lassen: „Die Schule der Lust“ von 1746 und den „Anti-Seneca“ von 1748. Am Ende des

¹ Gehalten im Rahmen des Seminars „Lust und Tugend“ unter der Leitung von Ana Paula Coelho Rodrigues. Textgrundlage des historischen Teils des Seminars war das Buch von Panajotis Kondylis (Hrsg.), *Der Philosoph und die Lust. Eine Anthologie*, Berlin 2016 (Erstausgabe 1991).

Hauptteils des „Anti-Seneca“ steht der Begriff „tugendhafte Lust“. Diese Schriften, die er aufgrund königlicher Zensur nicht in seine gesammelten Werke aufnehmen durfte, müssen ihm sehr wichtig gewesen sein. Der „Anti-Seneca“ war ursprünglich ein Vorwort zu einer Übersetzung von Senecas „Über das glückliche Leben“. Darin wird die epikureische Position referiert, wonach Tugend und Lust nur zusammen bestehen können. Seneca lehnt sie mit sichtlichem Affekt ab. An einer Stelle ruft er seinen Lesern zu: „Sagt mir bitte, warum die Tugend nicht getrennt von der Wollust bestehen kann.“ Er meint, sie damit vor eine unlösbare Aufgabe gestellt zu haben. La Mettrie indes, der nicht zufällig genau diesen Seneca-Text zu übersetzen gewählt hat, glaubte, die Antwort gefunden zu haben.

Was ihn 1746 zur Abfassung der „Schule der Lust“ veranlasste und seine ganze Schriftstellerei in neue Bahnen lenkte, war die Entdeckung eines medizinwissenschaftlichen Essays aus dem Jahr 1722. Sein kurioser Titel: „Ob aus dem Mangel des Beischlafs Krankheiten entstehen“. Der Autor Gabriële-Antoine Jacques war Populationist. D.h. er fürchtete, das französische Volk werde aufgrund sinkender Geburtenraten untergehen. Eine Strategie der Populationisten im katholischen Frankreich war, den von der Kirche für die Geistlichen vorgeschriebenen Zölibat zu bekämpfen. Jacques als Doktor der Medizin kam auf eine völlig neue Idee, um gegen den Zölibat zu polemisieren. Als erster in der Medizingeschichte stellte er einen Zusammenhang zwischen Sexualität und Moral her. Konkret argumentierte er, dass die Unterlassung des Geschlechtsverkehrs moralisches Fehlverhalten verursache, maßvoll ausgeübte Sexualität hingegen Tugend und rationales Verhalten erzeuge. La Mettrie, der selbst Arzt war und viel über Geschlechtskrankheiten gearbeitet hatte, leuchtete diese Vorstellung so sehr ein, dass er sich dem von Jacques angeregten Projekt der „tugendhaften Lust“ voll und ganz verschrieb. In seinem sexualpolitischen Manifest „Schule der Lust“ bezeichnete er sich als „neuen Prometheus“, der den Menschen zusammen mit der Befreiung ihrer Sexualität auch eine völlig neue Kultur bringt. „Tugend durch Lust!“ wäre ein passender Slogan.

Das Publikum verstand nicht recht, worauf La Mettrie mit seiner Verherrlichung der Wollust und der Forderung, die Schuldgefühle abzuschaffen, hinauswollte. Insbesondere der „Anti-Seneca“ sorgte für grobe Missverständnisse. Weil man sich eine „tugendhafte Lust“ nicht vorstellen konnte (oder wollte), wurde La Mettrie als „Verteidiger des Lasters“ diffamiert und moralischer Wahnsinn unterstellt. Aufgrund seiner Vorreiterrolle geriet die ganze aufklärerische Bewegung in Gefahr, noch härter unterdrückt zu werden. Um sich zu verteidigen und Missverständnisse richtigzustellen, gab er 1749 im dritten Band des „Ouvrage de Pénélope“ seine Quelle preis. Er veröffentlichte Jacques' Text, der auf Latein geschrieben war, in eigener französischer Übersetzung. Er übersetzte sehr frei, nahm Streichungen vor und machte Einschübe, die seine eigene Position verdeutlichen sollten. Z.B. folgender Einschub, der sich gegen die Feinde der Sexualität richtet:

Plagegeister der Gesellschaft seid ihr! Schöne Liebesgefühle, ein maßvoller sexueller Genuss sind ganz im Gegenteil die größte Hilfe, die die Natur uns zur Verfügung gestellt hat, um uns glücklich zu machen, indem sie das Objekt glücklich macht, das sich das Glück mit uns teilt, (pour nous rendre heureux, en rendant tel, l'Objet qui en est de moitié“) und um uns dazu zu bringen, das Laster zu meiden und die Tugend zu praktizieren, die keine Tyrannin ist, als welche sie uns der verrückte Hochmut der rigiden Strenge zeichnet. (ODP 3, 141f.)

Im selben Buch, das La Mettries Übersetzung Jacques' enthält, wendet er sich an Diderot, der gerade im Gefängnis sitzt, weil er La Mettries atheistischen Materialismus aus „Der Mensch eine Maschine“ übernommen hat. Er lobt ihn für seinen Mut, bietet ihm die Mitarbeit an der „Enzyklopädie“ an und erklärt ihm noch einmal die Absicht hinter seiner Forderung, die Schuldgefühle abzuschaffen:

Ich habe bewiesen, dass man den unglückseligen Keim der Schuldgefühle nicht von Geburt an in sich trägt. Ich habe bewiesen, dass die Schuldgefühle nicht das Laster töten, sondern die Freuden und sogar die Tugenden (ODP 3, 375).

Indem sie die sexuellen Freuden töten, töten die Schuldgefühle die Tugenden. Das ist La Mettries zentrales Konzept der „tugendhaften Lust“, das er von Jacques übernommen hat. Kein moralischer Wahnsinn, keine Verteidigung des Lasters, sondern eine neue Moral, die mit der biologischen Anlage des Menschen verträglich ist, weil sie aus ihr entspringt; ein Plädoyer für ein selbstbestimmtes Leben, gegen Unterdrückung, Zwang und Gewalt. Zuvor im „Anti-Seneca“ hatte er seine Vision folgendermaßen umschrieben:

In der Gesellschaft aber, die ich voraussetze, gäbe es keine Feinde. Vielmehr bildete sie eine Familie, in der jeder im Schoße einer ruhigen und tugendhaften Lust ein heiteres und fröhliches Leben führen („couler des jours“) würde. Ein Leben, jenen Bächen gleich, deren klares und bewegtes Wasser („l'onde“) durch poröse Steine hindurchgesickert ist, die es veredeln, ehe es sich in einer Auewiese ausbreitet und dabei einem so natürlichen Lauf und so süßen Hang folgt, dass es wirklich so scheint, als begieße („arroser“) es die Aue nicht ohne Vergnügen. Dies ist das Bild vom Leben eines guten Bürgers. (DB 1748, 144)

Das „Bild des guten Bürgers“ soll Assoziationen an den Samenerguss wecken, weil sexuelle Lust und Tugend für La Mettrie eng, ja, *kausal* zusammenhängen.

II.

Ich hatte angedeutet, dass sich La Mettries Zeitgenossen eine „tugendhafte Lust“ nicht vorstellen *wollten*; dass viele Missverständnisse, denen er sich ausgesetzt sah, *gewollt* waren. Das bedarf vielleicht einer kurzen Erläuterung.

Mit seinen Ansichten zu Sexualität und Schuldgefühlen stellte La Mettrie die abendländische Kultur fundamental in Frage. An ihr hingen freilich nicht nur Theologen, die an die Erbsünde glaubten, sondern fast alle Aufklärer. Im Grunde vertrat die Aufklärung dieselbe kulturelle Moral wie seit Augustinus die Theologie, nur versuchte sie, bei ihrer Begründung auf theologische Voraussetzungen zu verzichten. Der Mensch war nicht mehr primär Geschöpf Gottes und Sünder, aber noch immer ein dualistisches Wesen, ein vernunftbegabtes Tier, das seine tierische Natur mittels Rationalität zähmen muss. La Mettrie ging einen Schritt weiter und vertrat einen materialistischen Monismus. Er naturalisierte die Seelenfunktionen, die man unter dem Begriff Vernunft zusammenfasste, und erklärte sie, einschließlich der moralischen Empfindungen, zu Epiphänomenen des Gehirns.

Den Titel seines Werks „Der Mensch eine Maschine“ müsste man eigentlich mit „Der Mensch ein Tier“ oder „Das Menschentier“ übersetzen. Descartes erklärte die Tiere zu Maschinen, zu seelenlosen Körpern, weil ihnen die „denkende Substanz“ fehle, d.h. Vernunft, „freier Wille“ etc. Das Tierische aber stand allegorisch für das Bestialische, den vorzivilisatorischen Zustand des „Krieges aller gegen alle“, dem durch staatliche Gewalt, Erziehung, Gewissen bzw. Schuldgefühl ein Riegel vorgeschoben ist. „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.“ Zudem war aus traditioneller Sicht nichts tierischer als die sexuelle Begierde, die „Todsünde“ der Wollust, nach Platon das störrische Ross am Seelenwagen, das durch Vernunft im Zaume gehalten werden sollte.

Unter Aufklärern im Dixhuitième gehörte ein Quäntchen sexuelle Ausschweifung zum guten Ton. Das war aber nicht mehr als das sprichwörtliche Löcken gegen den Stachel: hilflose Aufmüpfigkeit unter dem tief verinnerlichten Joch des Dualismus. Selbst wer wie der Marquis de Sade die alte Moral systematisch schändete, blieb insofern an sie gebunden. Eine Gesellschaft aus lauter Sadisten ist so unvorstellbar, dass nie jemand nach ihrer Möglichkeit gefragt haben dürfte. Die Frage, die die Aufklärer seit Pierre Bayle erregte, war vielmehr die nach der Möglichkeit einer *atheistischen Gesellschaft*.

Noch der kritische Kant konnte, besser: *wollte* sich nicht vorstellen, dass der Mensch ohne den Glauben an einen Gott, der im Jenseits belohnt und straft, zu einem tugendhaften Lebenswandel motiviert werden könne. La Mettrie hingegen war überzeugt, „die Menschheit wird niemals glücklich sein, wenn sie nicht atheistisch ist“. Mit Atheismus meinte er jedoch mehr als nur die Leugnung der Existenz Gottes. Er negierte jedweden Dualismus, dessen untrügliches Zeichen das Schuldgefühl sei. Innerer bzw. praktischer Atheismus sei erst erreicht, wenn das Schuldgefühl destruiert ist, das Jenseits in uns, das Über-Ich, von dem aus wir uns nach den Maßstäben der Gesellschaft, in die wir zufällig hineingeboren werden, moralisch verurteilen und das Leben vergällen.

La Mettries „Vertierung“ des Menschen konnte man leicht ad absurdum führen, solange die tierische Natur so unterbestimmt war, dass sie nicht hinreichte, um Gesellschaft und Kultur zu begründen. Mit der „tugendhaften Lust“ aber eröffnete er hierfür eine Perspektive und wurde für sensiblere Kulturträger wie Diderot, Rousseau und Kant zur existentiellen Gefahr. Hier hatte jemand ihre tiefsten Glaubenssätze angegriffen.

Folgt man Jacques, ist der Asoziale, die menschliche Bestie Resultat der *unterdrückten* Sexualität. Die *natürliche* Sexualität nannte Jacques das „Band der Gesellschaft (vinculum societatis)“, d.h. ihr Prinzip. Sexualität als Kulturprinzip? Das war die radikale Entwertung alles Bisherigen. Eine Überdosis an Kulturkritik, die selbst den rebellischsten Aufklärern des 18. Jahrhunderts zu viel war, die sie aber auch nicht diskursiv bewältigen konnten. Also hüllten sie sich in Schweigen oder beschränkten sich auf schwer verständliche Andeutungen und konventionelle Diffamierungen der Position La Mettries. Noch 150 Jahre später in der Psychoanalyse Freuds meinte man, kulturelle Leistung resultiere aus unterdrückter und sublimierter, *nicht* aus befreiter Sexualität. Gewollte Missverständnisse der sexualpolitischen Forderungen La Mettries und das Vermeiden einer offenen Diskussion seiner zentralen Idee sind im Kontext der abendländischen Kultur nur allzu verständlich. (In Fernost wäre es übrigens nicht anders.) Es handelt sich um psychologische Abwehr- und Verdrängungsreaktionen, die entsprechend „analysiert“ werden müssen, will man der Rezeption der „tugendhaften Lust“ bei prominenten Denkern auf die Spur kommen.

Die maximale Negativkonnotation des Tierischen, der Pessimismus bezüglich des Menschen im Naturzustand sind gewiss mehr als Sprachspiele und abstrakte Theorien. Sie sind Ausdruck einer tief verankerten Gefühlslage. Sie reicht von Platon und Seneca bis Friedrich Albert Lange und Sigmund Freud. Mindestens. Für Kant, der nach eigener Aussage das Wissen begrenzen musste, um wieder Platz zu bekommen für den Glauben, war das Schuldgefühl der Erkenntnisgrund unserer moralischen Wahlfreiheit, selbst wenn unsere Handlungen vorherbestimmt sind wie eine Mondfinsternis. Neueste Forschungen des La Mettrie-Experten Manfred Starke zeigen, dass Kant durch La Mettrie zu solchen Widersprüchen getrieben wurde. Seine Wende zum Kritizismus ist Ausdruck einer Verdrängung der „tugendhaften Lust“ und zeigt indirekt, dass sie von Zeitgenossen La Mettries als dessen zentrale Idee wahrgenommen wurde.

Eine Reaktion Diderots auf die „tugendhafte Lust“ findet sich in der Schrift „D'Alemberts Traum“. Darin kommt ein Arzt namens Dr. Bordeu vor, der Diderots Auffassungen vertritt. Bei einer jungen Frau diagnostiziert er „Symptome“, die „nur von dem Überfluß und der Zurückhaltung der Samenflüssigkeit herrühren“. Damals vertraten einige Ärzte noch die antike Zweisamentheorie, der zufolge auch die Frau beim Orgasmus Samenflüssigkeit ausstößt. Als Therapie empfiehlt der *Arzt* Bordeu die Masturbation. In einem erst im 20. Jahrhundert entdeckten Manuskript dieser Schrift heißt Bordeu La Mettrie. Aram Vartanian interpretiert das als Diderots „Bestätigung seiner philosophischen Nähe zu La Mettrie.“ Eine Bestätigung freilich, die sehr zwiespältig ist. Denn in den folgenden Zeilen sagt der *Bürger* Bordeu, es sei „ein Verbrechen gegen die Gesellschaft [...], wenn man solche Prinzipien verbreiten wollte“; er würde „auf der Straße nicht den Hut vor einem Manne ziehen, der in dem Verdacht stünde, meine Lehre

in die Tat umzusetzen. Mir würde es genügen, daß man ihn einen Ehrlosen nennt.“ Kultur geht für Diderot also vor Gesundheit.

Als Diderot gerade im Gefängnis saß, weil er sich öffentlich zu La Mettries atheistischem Materialismus bekannte, las sein enger Freund Rousseau den „Anti-Seneca“ und hatte eine „Erleuchtung“: Urplötzlich erkannte er, dass der Mensch „von Natur gut“ sei. Allerdings war auch Rousseaus Übernahme der Position La Mettries sehr zwiespältig. Die Güte des Menschen im Naturzustand sah er nicht, wie La Mettrie, in der sexuellen *Mitfreude*, sondern im *Mitleid*. Rousseaus „edler Wilder“ streift einsam im Wald umher. Er empfindet Empathie, wenn er zufällig einem leidenden Artgenossen begegnet, ist grundsätzlich aber ein a-soziales Wesen, das nicht einmal den Familienverband kennt. Sofort nach dem Zeugungsakt gehen Herr und Frau Urmensch wieder getrennte Wege.

La Mettrie hatte sich in „Schule der Lust“ sehr für die Befreiung der Sexualität der Jugendlichen eingesetzt. Im Erziehungsroman „Emil“ schreibt auch Rousseau viel über Sexualerziehung. Er empfiehlt, die Jungfräulichkeit des Zöglings so lange wie möglich zu verlängern, und verkehrt La Mettries „tugendhafte Lust“ in eine „tugendhafte Enthaltsamkeit“:

Ich habe stets die Erfahrung gemacht, dass junge, frühzeitig verdorbene Leute, die den Frauen und Ausschweifungen ergeben waren, auch einen unmenschlichen und grausamen Charakter hatten. Das Feuer des Temperaments machte sie ungeduldig, rachgierig, wütend. Ihre nur von einem einzigen Gegenstand erfüllte Einbildungskraft war unfähig, sich noch mit irgendetwas anderem zu beschäftigen. Sie kannten weder Mitleid noch Erbarmen. Dem geringsten Vergnügen zuliebe hätten sie Vater und Mutter, ja die ganze Welt geopfert [...] Ohne befürchten zu brauchen, durch die Erfahrung widerlegt zu werden, wage ich, die Behauptung aufzustellen, dass ein Kind, welches nicht schon böse Anlagen mit auf die Welt gebracht und welches seine Unschuld bis zum zwanzigsten Jahr bewahrt hat, in diesem Alter der edelmütigste, beste, liebevollste und liebenswürdigste Mensch sein wird. (E, 402f.)

So phobisch haben La Mettries berühmte Zeitgenossen im 18. Jahrhundert, die großen Aufklärer Kant, Diderot und Rousseau auf seine Idee der „tugendhaften Lust“ reagiert. Es erhebt sich die Frage, ob diese Idee heute, nach „1968“ und der „sexuellen Revolution“, im Zeitalter bald auch KI-gestützter Pornografie, noch aktuell ist. Um sie zu zumindest indirekt zu beantworten, lohnt es sich, die Reaktion unseres Zeitgenossen Panajotis Kondylis (1943–1998) genauer zu untersuchen.

III.

In seiner großen Studie über die Aufklärung aus dem Jahr 1981 kritisiert Kondylis die Philosophen dieser Epoche. Allesamt hätten sie den naturalistischen Fehlschluss begangen, aus einem Sein ein Sollen abzuleiten. Das aber sei logisch unmöglich. Ein Beispiel: Daraus, dass ich für die Klimakatastrophe mitverantwortlich bin, folgt nicht, dass ich sie bekämpfen soll. Moralische Werte und politische Ideale sind für Kondylis beliebige Setzungen, kollektive Illusionen, keine objektiven Gegenstände. Wer das erkannt habe, könne sich nicht mehr sozial engagieren und führe eine im Grunde parasitäre Existenz. Denn jede funktionierende Gesellschaft beruhe auf dem irrationalen Glauben an fiktive Werte. Man könnte Kondylis' Position als *nihilistischen Apolitismus* bezeichnen. Lediglich zwei Aufklärer hätten den naturalistischen Fehlschluss vermieden und seien konsequent geblieben: La Mettrie und Sade.

Zumindest La Mettrie aber hatte eine politische Vision. Kondylis wusste das. Im Literaturverzeichnis seiner Studie von 1981 taucht ein Aufsatz des DDR-Aufklärungsforschers Manfred Starke auf, der den Titel trägt: „Die politische Position La Mettries“. Starke beruft sich auf den Begriff „Moral der Natur“ aus der Vorrede von La Mettries „Philosophischen Werken“. Die „Moral der Natur“ – La Mettrie fügt in Klammern verstärkend hinzu: „(denn sie hat ihre eigene)“ – ist gekennzeichnet durch eine enge Verbindung mit der „Wollust“. Im Grunde bedeutet

sie dasselbe wie die „tugendhafte Lust“ im „Anti-Seneca“. An Starkes marxistischer La Mettrie-Deutung gibt es viel zu kritisieren. Dennoch bleibt seine Hervorhebung der „Moral der Natur“ ein Störfaktor für Kondylis' Vereinnahmung La Mettries für die eigene nihilistische Position. Angesichts der „Moral der Natur“ kann er schwerlich behaupten, La Mettrie hätte den naturalistischen Fehlschluss vermieden. Hier setzt Kondylis' Verdrängungsreaktion auf La Mettrie ein. Sie kann uns indirekt zeigen, dass dessen Kernidee auch heute noch aktuell ist.

In der Studie von 1981 veranstaltet Kondylis einen Eiertanz um die „Moral der Natur“. Ohne den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass dieser Begriff bei La Mettrie vorkommt, schreibt er, La Mettrie wolle nichts gelten lassen, was „die Natürlichkeit der Moral [...] nahelegen könnte“. „Die Moral“ sei „natürlich [...] nur in dem Sinne, daß sie [...] auf [...] Selbstliebe beruht [...] ungeachtet aller Folgen fürs soziale Ganze“. Weitere Stellen lauten: „[...] was am deutlichsten zeigt, daß Natur und Moralisches bzw. Unmoralisches an sich nichts miteinander zu tun haben“; „[e]ben weil die Moral nicht natürlich oder, wie wir vorhin sagten, Fortsetzung der Selbstliebe mit anderen Mitteln ist [...]“; „[...] das ist der Sinn der Gegenüberstellung von Natur und Moral bei La Mettrie“. Wäre es nötig gewesen, dies in so übersteigerter Weise zu betonen, wenn Kondylis nicht geahnt hätte, dass La Mettrie über den Nihilismus hinausgeht?

1985 brachte der Privatgelehrte Bernd A. Laska den „Homme machine“ und den „Anti-Seneca“ in deutscher Übersetzung neu heraus. In den Einleitungen setzte er sich intensiv mit Kondylis' nihilistischer Fehlinterpretation La Mettries auseinander. Die spezifische Position La Mettries, für die die Begriffe „tugendhafte Lust“ und „Moral der Natur“ stehen, bezeichnete Laska als „Transnihilismus“. Im Anschluss gab es einen kurzen Briefwechsel zwischen den beiden Forschern, in dem über das Problem diskutiert wurde. Kondylis beharrte auf der logischen Unmöglichkeit des „Transnihilismus“, gab jedoch zu, dass Tendenzen im Werk La Mettries vorhanden seien, die in diese Richtung weisen. Als Beweis, dass er die transnihilistischen Tendenzen nicht übersehen habe, verweist er auf eine bestimmte Stelle im La Mettrie-Kapitel seiner Studie. Nach einem Zitat zur Vergeblichkeit der Erziehung heißt es dort:

Hier wird freilich von der Erziehung als Unterdrückung der Triebe gesprochen. Trotz seines Glaubens an deren Notwendigkeit liebäugelt La Mettrie aber manchmal mit dem Gedanken einer Erziehung, die zumindest zum Teil die theoretischen Einsichten der nihilistischen Philosophie in die Praxis umsetzen und somit den Menschen glücklicher machen würde, und zwar durch Vertreibung der Gespenster, die ihn tyrannisieren, sowie durch lebenslustige Befriedigung der Sinnlichkeit. Das wäre die Voraussetzung für eine bleibende Gesundheit der Seele. Wenn La Mettrie so denkt, so teilt und radikalisiert er zugleich den antiasketisch-emanzipatorischen Ansatz der Aufklärung und mäßigt seinen Nihilismus mit Blickrichtung auf ein eudämonistisches Ideal, das aber die Gesellschaft nicht sprengen würde. Dennoch ändert sich dadurch seine Grundposition kaum. Denn jene Möglichkeit läßt sich entweder auf sozialer Ebene und innerhalb bestimmter Grenzen oder in vollem Ausmaß und in privaten Kreisen verwirklichen. Ungehemmte Befriedigung der Triebe aller Mitglieder der Gesellschaft würde aber die Auflösung dieser letzteren bewirken, und daher kommt sie als reale Perspektive nicht in Betracht. La Mettrie verliert über sie auch nicht sehr viele Worte.

Dieses Zitat wäre es wert, Satz für Satz interpretiert zu werden, was ich hier aus Zeitgründen nicht tun kann. Das „eudämonistische Ideal, das aber die Gesellschaft nicht sprengen würde“ ist jedenfalls die „tugendhafte Lust“ aus dem „Anti-Seneca“. Dieser Begriff ist Kondylis also schon 1981 aufgefallen. Er ist sichtlich bemüht, seine Bedeutung herunterzuspielen, zu verdrängen.

Die Konfrontation mit Laskas Begriff „Transnihilismus“ 1985 sorgte offenbar für eine Wiederkehr des Verdrängten, die eine erneute Verdrängungsreaktion nötig machte. Ihr Ausdruck ist die Anthologie „Der Philosoph und die Lust“ von 1991. „Der Philosoph und die Lust“ war ursprünglich Titel des dritten Bandes der von Laska geplanten deutschen Werkausgabe La Mettries. Er sollte die Vorrede der „Philosophischen Werke“ und die „Schule der Lust“ enthalten. Wie bei einer Freud'schen Fehlleistung verrät sich Kondylis durch die Wahl des Titels, vor allem aber durch den Inhalt der Einleitung. 1981 schreibt er gegen den Begriff „Moral der Natur“ an,

ohne ihn zu zitieren; 1991 gegen den Begriff „tugendhafte Lust“, ohne offen darzulegen, dass er bei La Mettrie an zentraler Stelle vorkommt.

Kondylis spricht jetzt von „nihilistischem Hedonismus“ (19), um die eigene sowie La Mettries und Sades Position zu beschreiben, aber auch von der „Koppelung von Lust und Tugend ... Diese Koppelung bedeutete ja [...] die faktische Abhängigkeit der Tugend von der Lust, da Tugend durch Luststreben motiviert und durch Lust begleitet werden mußte.“ (20f.) Mit der „Koppelung von Lust und Tugend“ meint Kondylis hier Epikurs Position, nicht die La Mettries. Epikur indes verstehe unter „Tugend“ nur die „traditionellen Lebensweisheitslehren“ (20), die eine Mäßigung des Lustprinzips durch das „Realitätsprinzip“ empfehlen. „Tugend und Lust“ (25) kommen ein weiteres Mal vor, wo es um Voltaire und einen aufklärerischen, nichtasketischen Tugendbegriff geht (vgl. ebd.). Auf der nächsten Seite fällt der Name La Mettrie im Zusammenhang „nihilistischer Hedonismus“ (26): „Die beiden Hauptexponenten dieses Hedonismus sind La Mettrie und Sade“ (ebd.), die Konsequenzen der Aufklärungs-Studie von 1981.

Kondylis beschreibt zuerst den Standpunkt La Mettries (ziemlich oberflächlich, da er für seine Anthologie eine belanglose Textstelle ausgewählt hat), dann: „De Sade schlägt einen anderen Weg ein ... Lust hat also nicht das geringste mit der Tugend zu tun ... muß sogar mit der energischen Beiseiteschiebung des tugendhaften Handelns einhergehen. Tugend ist künstlich, Lust ist natürlich, Luststreben im bewußten Gegensatz zur Tugend ...“ Damit sagt Kondylis *indirekt*, dass La Mettrie eine Position vertreten habe, in der Lust etwas mit Tugend zu tun hat, Tugend natürlich („Moral der Natur“) sein *kann*, nicht künstlich sein *muss*. Sonst würde die Aussage „de Sade schlägt einen anderen Weg [als La Mettrie] ein“ keinen Sinn ergeben. Eigentlich kann Kondylis La Mettrie jetzt nicht mehr neben Sade als „nihilistischen Hedonisten“ hinstellen. Daher vermeidet er es, die Stellen zur „tugendhaften Lust“ oder „Moral der Natur“ zu zitieren und explizit zu thematisieren. Er tut es nur sehr indirekt, weil er den *transnihilistischen Hedonismus* La Mettries nicht rational verarbeiten kann – wie Diderot, Rousseau und Kant. Kondylis' Parallelisierung La Mettries mit Sade soll über den fundamentalen Unterschied in der Lustauffassung dieser Autoren hinwegtäuschen: sexuelle Mitfreude als Kulturprinzip vs. antisozialer Sadismus.

Die Zeit der „tugendhaften Lust“ ist auch heute noch nicht gekommen. Kondylis kannte La Mettries monistische Position und präferierte einen Dualismus von Natur und Gesellschaft. Er hätte La Mettrie einfach übergehen oder sich darauf beschränken können, die Naivität von dessen Idee der „tugendhaften Lust“ darzutun. Stattdessen verdrängte er den La Mettrie der „tugendhaften Lust“, indem er ihn zum Gewährsmann der eigenen nihilistischen Philosophie machte und zu diesem Zweck mit Sade zusammenspannte. Seine zentralen transnihilistischen Begriffe verschwieg er und kämpfte zugleich gegen sie an. Gegenüber Laska, der ihn ausdrücklich auf die Problematik hingewiesen hatte, berief er sich auf logische Unmöglichkeit. Der Gedanke, dass das Menschentier aufgrund seiner besonderen Sexualität, wie so viele andere auch, einen sozialen Verband bilden könne, in dem Geben und Nehmen kein Nullsummenspiel ist, war für Kondylis undenkbar bzw. Tabu.

Wer dennoch mehr über La Mettrie und die „tugendhafte Lust“ erfahren möchte, sei auf Bernd A. Laskas Webpräsenz *lsr-projekt.de* verwiesen, die aktuell unter meiner Administration fortgeführt wird. Dort werde ich auch über das Erscheinen meiner Dissertation informieren.